

# „Politisch, aber nicht parteipolitisch“

## Ein Treffen mit Gisela Kayser, Künstlerische Leiterin und Geschäftsführerin vom Freundeskreis Willy-Brandt-Haus



Gisela Kayser in ihrem Büro mit Willy Brandt im Warhol-Plakat. Foto: D.B.

Seit vielen Jahren ist das Willy-Brandt-Haus in Berlin eine hochgeschätzte Adresse für Fotografiere ausstellungen und als Institution einmalig. Der gemeinnützige Freundeskreis Willy-Brandt-Haus präsentiert hier ca. zehn Ausstellungen im Jahr – bei freiem Eintritt. Die SPD ist die einzige Partei in Deutschland, die in ihrer Zentrale so ein Kultur- und Kommunikationsprogramm ermöglicht und dem Freundeskreis dabei freie Hand bei der Programmgestaltung lässt. Künstlerische Leiterin und damit Kopf und Herz des Programms ist Gisela Kayser, die seit 2011 auch die Geschäftsführung des Freundeskreises innehat. Wir haben sie in Berlin besucht.

Gisela Kayser gehört zu den Persönlichkeiten in der Fotoszene, die man immer wieder trifft: bei Festivals wie LUMIX in Hannover oder den Rencontres in Arles, bei Vernissagen, bei Fotografentreffen. Trotz der langen Bekanntheit wissen wir wenig über sie. „In meinem ersten Leben war ich Lehrerin“, erzählt Gisela Kayser. Sie kam jung zum Stu-

dieren nach Berlin und war bereits im Alter von 22 Jahren Klassenlehrerin in einer Grundschule in Berlin-Spandau. „Ich kam in Tuchfühlung und Auseinandersetzung mit sozialen Schichten, denen man im bürgerlichen Kunstbetrieb wenig begegnet. Das hat meinen Blick für gesellschaftliche Realitäten geschärft.“ Parallel zum Schuldienst absolvierte sie eine Ausbildung für Kinder- und Jugendtherapie. Doch es gab noch andere Interessen. Und so fing Gisela Kayser an, im Verlag *Ästhetik und Kommunikation* zu arbeiten, der im Juli 1970 mit dem Heft „Visuelle Kommunikation“ begonnen hatte und bis heute vierteljährlich Themenhefte veröffentlicht. Der Verlag stand bald im Zentrum ihrer Arbeit, über zehn Jahre war sie Teil des Redaktionsteams und bis heute ist Gisela Kayser eine der insgesamt elf Herausgeber.

„Das hat mich sehr geprägt“ sagt Gisela Kayser und erzählt, wie der Verlag unabhängig und mit dem Selbstverständnis der „undogmatischen Linken“ Ausgaben realisierte. „Diese vielen Themen waren für mich wie eine Universität, ich habe da so viel gelernt“.

1989/90 betreute Gisela Kayser redaktionell die SFB-Talkshow „Freitagnacht“ mit Lea Rosh. Auch das war prägend, bot es doch die Möglichkeit, Persönlichkeiten aus dem Osten einzuladen. Der Osten hatte sie schon vor dem Mauerfall besonders interessiert, noch zu DDR-Zeiten erschienen Fotografien von Harald Hauswald bei *Ästhetik und Kommunikation*. G.K.: „Da ist mein Wunsch entstanden, mal eine Ausstellung mit Ost-Fotografen zu machen“.

Die Zeit nach dem Mauerfall war vor allem für die Berliner sehr aufregend und voller Veränderungen. 1991 entschied der Deutsche Bundestag, den Parlaments- und Regierungssitz nach Berlin zu verlegen. In der Folge wurden auch die Parteizentralen verlegt. Die SPD plante ein Programm zur Eröffnung ihres neuen Willy-Brandt-Hauses in Ber-

lin-Kreuzberg und fragte bei Gisela Kayser an. Nach der Eröffnung im Mai 1996 stand die neue Parteizentrale erst einmal leer – der Umzug war noch nicht vollzogen (erst ab 1999 wurde Deutschland mit dem SPD-Kanzler Gerhard Schröder wieder von Berlin aus regiert). In dieser Übergangsphase gelang es, erste programmatische Entscheidungen zu treffen. Ausstellungsflächen auf zwei Etagen mit einer Gesamtfläche von ca. 600 Quadratmetern und Fenstern zum Atrium stehen bis heute zur Verfügung. Hinzu kommen zuweilen Ausstellungen im Atrium (ca. 300 qm), auf die dann Willy Brandt als überlebensgroße Skulptur von Rainer Fetting blickt. Nur bei Bundestagswahlen kann es vorkommen, dass die Kultur Flächen für die Politik abtreten muss. Die damalige Schatzmeisterin Inge Wettig-Danielmeier sorgte nicht nur für die Vereinsgründung, sondern auch für den Neustart einer Kunstsammlung. Die SPD setzt damit eine Tradition aus der Zeit vor 1933 fort. Heute umfasst die Sammlung ca. 2500 Werke – neben Malerei,

Zeichnungen und Skulpturen auch Fotografie und Video.

Schon bald setzte Gisela Kayser auf den Ausstellungsschwerpunkt Fotografie. Abgesehen von der eigenen Leidenschaft für das Medium war und ist die Fotografie besonders geeignet für ein politisches, gesellschaftlich engagiertes Programm, das zum Haus passt. „Fotografie ist ein demokratisches Medium, zu dem viele Leute Zugang haben“. Der Fokus liegt auf journalistisch-dokumentarischer Fotografie. Eine Ausstellung im Mai 1997 setzte Maßstäbe: Deutschland 1945 bis 1948 in Fotografien des Russen Jewgeni Chaldej und des Amerikaners Tony Vaccaro. Die beiden Fotografen kamen hochbetagt nach Berlin. „Das war ein unglaubliches Erlebnis. Die sahen sich hier, sind sich in die Arme gefallen und blieben fast die ganze Woche zusammen“, erzählt Gisela Kayser.

Das Prinzip, zwei Positionen parallel zu zeigen, hat sich bis heute bewährt. Sei es, um ein Thema von zwei Seiten zu behandeln, um his-

torische und zeitgenössische Sichten zu verbinden oder auch um bekannte und unbekanntere Fotografen zu präsentieren. So wurde Ende 2018 zum zweiten Mal eine Vivian Maier-Ausstellung präsentiert und zog mit der prägnanten Straßenfotografie sehr viele Besucher an. Parallel konnten Besucher die Fotografin Bernice Kolko mit „Frida Kahlo. Die Gesichter Mexikos“ entdecken.

Die Basisfinanzierung ist durch die SPD gesichert, für das Programm muss Gisela Kayser Förderer finden. Das können 10.000 bis zu 25.000 Euro für eine Ausstellung sein. Sie akquiriert sehr erfolgreich, aber zuweilen hat das Haus hier auch einen Nachteil. „Wir werden oft gleichgesetzt mit der SPD und bekommen dann aus politischen Gründen eine Absage.“

Weitere Finanzierungsmöglichkeiten bieten der Bücherverkauf und Spenden.

Bemerkenswert und keinesfalls selbstverständlich ist, dass sich Gisela Kayser auch um Honorare für



Der Russe Jewgeni Chaldej und der Amerikaner Tony Vaccaro. Beide fotografierten zum Ende des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit in Deutschland. Eine Ausstellung im Willy-Brandt-Haus brachte die Fotografen zusammen. Foto: WBH



Blick vom Atrium in Richtung der zwei Galerie-Etagen im Willy-Brandt-Haus. Foto: Holger Biermann



Blick in eine Ausstellung im Willy-Brandt-Haus. Foto: Holger Biermann

die Fotografen bemüht. Wenn Ausstellungen von Agenturen übernommen werden (wie bei Vivian Maier), sei das schließlich auch mit Leihgebühren verbunden, meint Gisela Kayser und erzählt, dass sie zudem zuweilen versucht, Bildverkäufe zu fördern. Das kann dann im Idealfall dem eigenen Etat zugute kommen, dient aber vor allem den Fotografen. Einzelne Ausstellungen können zudem an andere Häuser vermittelt werden. Aktuell tourt beispielsweise die Schau „Nelson Mandela zum 100. Geburtstag“ mit Fotografien von Louise Gubb und Jürgen Schadeberg.

„Die Partei redet uns nicht rein, ich bin wirklich frei in der Auswahl unserer Themen“, betont Gisela Kayser. Das Programm bietet aber immer wieder Anknüpfungspunkte, was auch für die ausstellenden Fotografen wichtig ist. „Fotografen wie Stefan Moses und Erich Lessing waren schon interessiert, dass sie auch von der Politik wahrgenommen werden.“ Bei Eröffnungen gehören mitunter SPD-Politiker zu den Rednern, wie zum Beispiel Heidemarie Wiczorek-Zeul, als 2013 anlässlich des 40. Jahrestages des Militärputsches in Chile Fotografien von John M. Hall und Michael Ruetz ausgestellt wurden, oder Gernot Erler, der zur Eröffnung von World Press Photo sprach. Auf die Eröffnungen legt das Team großen Wert. Hier geht es nicht nur um eine Begrüßung und ein Glas Wein, sondern um eine Vertiefung des jeweiligen Themas. Bei World Press Photo, dessen Ergebnisse jedes Jahr im Willy-Brandt-Haus gezeigt werden, gelingt das ergänzend mit Gesprächen, die der frühere GEO-Chefredakteur Peter-Matthias Gaede mit beteiligten Fotografen führt.

Im Gespräch ist Gisela Kayser gesellschaftspolitisches Engagement immer wieder deutlich zu spüren. Stößt sie auf Missstände, die sich in Fotografie vermitteln, geht sie dem mit viel Elan nach. Beispiel: Pablo Piovanos Fotografien über die Folgen des wahllosen Einsatzes von Pestiziden in der Landwirtschaft. 2016 sah Gisela Kayser die SW-Serie „The Human Cost of Agrottoxins“ beim 5. LUMIX Festival in Hannover und nahm Kontakt auf. Parallelen zu W. Eugene Smith berühmter Minamata-Serie (1971-73) drängten sich auf. Und so organisierte der Freundeskreis eine Ausstellung mit Arbeiten der beiden Fotografen, die im Herbst 2017 eröffnet wurde, just als der Streit um Glyphosat eskalierte.

Nicht immer sind die Ausstellungen so aktuell politisch. Doch die humanistische, sozial engagierte Fotografie prägt das Profil des Hauses. Osteuropa, DDR-Fotografen, Ost-West-Beziehungen tauchen immer wieder auf. G.K.: „Willy Brandt ist in unserem Namen, da fühle ich mich auch verpflichtet, das Thema Ost-West zu vermitteln.“ Israel-Palästina, die NS-

Zeit und die Emigration sind weitere Themen, die Gisela Kayser am Herzen liegen. Und sie betont: „Es ist auch wichtig, einen positiven Aspekt aufzuzeigen, der Hoffnung gibt.“ Als Beispiel sei die Ausstellung „Parents Circle“ mit Arbeiten von zehn palästinensischen und israelischen Frauen genannt (2016). Für Gisela Kayser hat sich in den Jahren im Willy-Brandt-Haus bestätigt, dass Fotografien auch eine positive Wendung bewirken können. Dazu gehört das Interesse des Publikums: „Ich bin immer wieder überrascht, wie viele junge Leute sich für Themen interessieren und wie genau sie wahrnehmen.“

Zum Team im Freundeskreis gehören Ela Papen (Ausstellungsleitung, Presse und Öffentlichkeitsarbeit), Mirja Linnekugel (Kuratorin der Kunstsammlung), Daniela Zehe (Ausstellungsmanagement) sowie Henry Lubasch (Assistent der Geschäftsführung). Neben Ausstellungen organisieren sie zuweilen Filmabende und ein Vermittlungsprogramm. Und wie sieht es mit den vielen Anfragen aus? Gisela Kayser seufzt. „Manchmal passt es gar nicht, die kriegen dann schnell eine Absage. Oft lade ich Fotografen zumindest zum Gespräch ein und überlege, was es sonst für Möglichkeiten gibt. Absagen sind immer grauenvoll, aber es muss sein, ich kann nicht alles machen.“ Aber es gibt auch immer wieder Beispiele, dass auf ein erstes Kennenlernen irgendwann eine Ausstellung folgt.

Ob und wie der Brexit Ende März vonstatten geht, war bei Redaktionsschluss noch nicht absehbar. Für das Freundeskreis-Team war klar, dass sie das Ereignis visuell begleiten möchten. Ab 30. März werden drei Ausstellungen zu sehen sein, die den Fokus auf England richten: „48 Hours Blackpool“ von Benita Suchodrev, „England 78-81“ von Tish Murtha und „Distant Islands“ mit Arbeiten zum Brexit, die 2017 bei einem Seminar der Ostkreuzschule entstanden.

Vor 20 Jahren führte die SPD die Regierung an; heute sehen die Umfragen für die Partei düster aus. Das kann langfristig natürlich auch Auswirkungen auf das Willy-Brandt-Haus als Ausstellungsinstitution haben. Zu hoffen ist, dass das engagierte Programm noch lange fortgeführt werden kann – dicht am politischen Geschehen und zugleich unabhängig von Umfragen und Wahlergebnissen. A.G.

**Noch bis zum 14. März 2019 sind im Willy-Brandt-Haus Fotografien von Jean Molitor zu sehen: „bau1haus – Die Moderne in der Welt“. Das gleichnamige Buch erschien bei Hatje Cantz.**

**Ab 30. März folgen drei Ausstellungen mit Fotografien zu Großbritannien (Details s.o.).**

**Adresse: Stresemannstraße 28, 10963 Berlin, [www.fkwbh.de](http://www.fkwbh.de).**



Jean Molitor, Marokko, Casablanca, Wohnhaus Salomon Benajal, Joseph und Elias Suraqui, 1931



Jean Molitor, Deutschland, Berlin, Kino „Outpost“, Arnold Blauvelt, 1953



Jean Molitor, Guatemala, Guatemala-Stadt, Kino